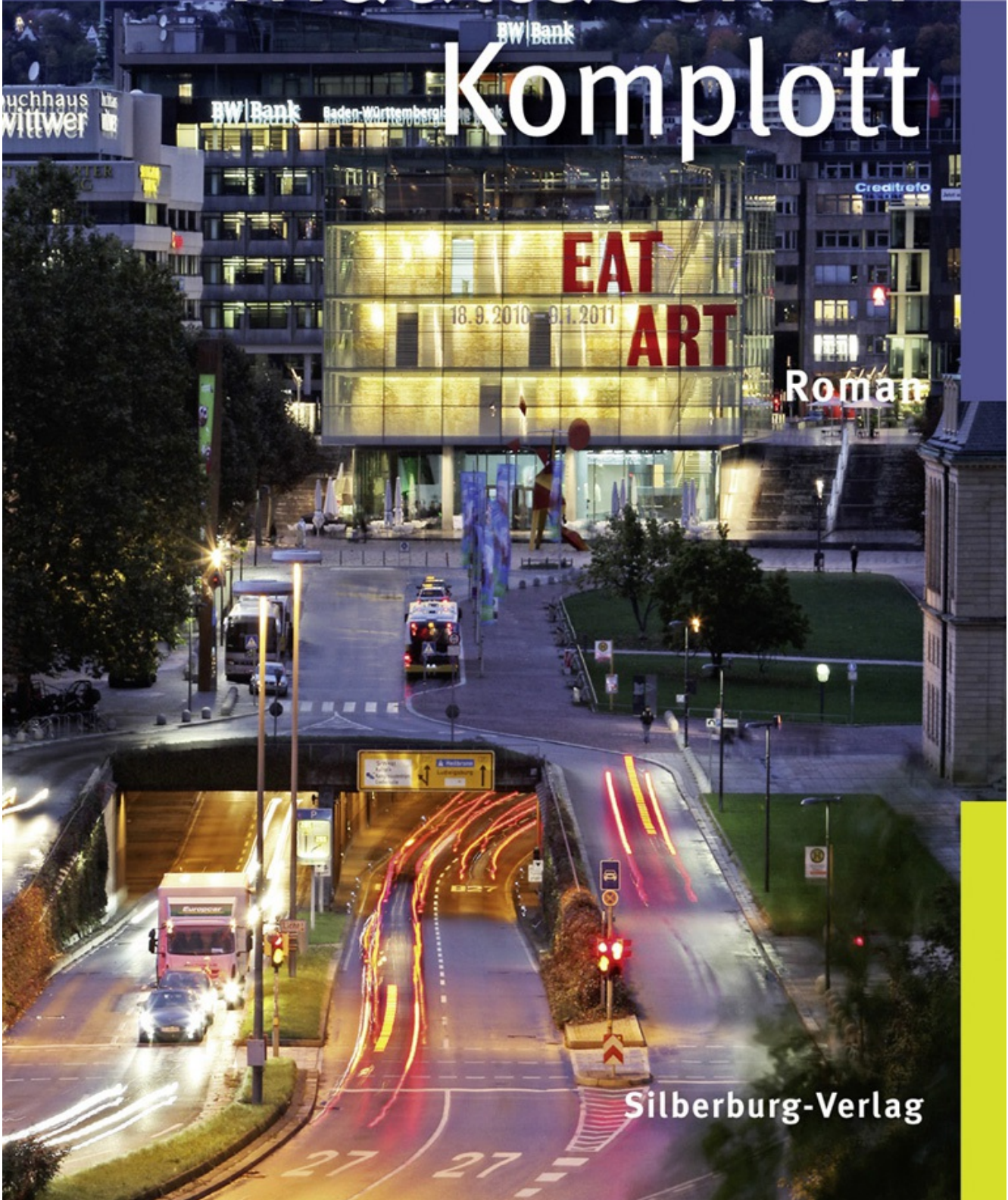


Jürgen Seibold

Maultaschen- Komplott

Roman

Silberburg-Verlag



»Bloß nicht: Ich bin Koch, da könnte ich einpacken!« Tamás lachte.

»Ich weiß ja, dass das etwas seltsam klingt«, fuhr ich fort. »Aber schau: Heute komme ich heim, ich habe für die alte Frau eingekauft. Und wie ich ins Haus komme, geht oben ihre Tür, Schritte auf der Treppe sind zu hören, und danach fällt die Tür der Wohnung ins Schloss, in der ich mit meiner Freundin gewohnt habe. Ist doch klar, dass die bei Frau Späth war.«

»Späth? Ist das diese Siebzigjährige?«

Ich nickte. »Kennst du sie?«

»Nein, auch dich kannte ich ja bisher nicht – obwohl ich ja jeden Tag am Eugensplatz vorbeikomme. Und ich arbeite auch nicht weit davon entfernt: Ich koche für den ungarischen Konsul und seine Gäste, droben in der Haußmannstraße.«

»Nobel«, nickte ich. »Da hätte ich heute lieber bei dir gegessen, was?«

»Wenn du Pörkölt magst, auf jeden Fall.«

»Was ist das?«

»So heißt das ungarische Essen, das ihr Teutonen Gulasch nennt.« Er grinste.

»Ach, dann gibt es in Ungarn gar kein Gulasch, sondern nur dieses ... Pörkölt?«

»Nein, natürlich gibt es bei uns auch Gulasch, auch wenn man das anders ausspricht – doch das entspricht eher eurer Gulaschsuppe. Aber egal: Du hast gesagt, dass du gerade keine Bleibe hast?«

»Ja, weil mich Frau Späth mit ihrem Lammeintopf vergrault hat. Ich war so sauer, weil ich wirklich überzeugt war, dass sie dieses Essen ver... Na ja, lassen wir das. Jedenfalls bin ich mir noch immer sicher, dass sie das mit Absicht gemacht hat. Und als ich mal ein paar Minuten nicht im Klo kniete, habe ich meine Sachen gepackt und bin wütend raus aus der Wohnung. Da hat sie gleich hinter mir abgeschlossen, und dem Triumphgeheul nach hatte sie damit ihr Ziel erreicht.«

»Und jetzt suchst du also eine neue Wohnung?«

»Ja, aber heute werde ich wohl irgendwo im Park unterschlüpfen müssen. Mal sehen, ob ich in den nächsten Tagen was finde – in Stuttgart ist das nicht so einfach.«

»Hast du Geld?«

»Reich bin ich nicht, aber eine vernünftige Miete kann ich natürlich bezahlen. Wieso fragst du?«

»Hm ...« Er wand sich ein wenig, dann gab er sich einen Ruck. »Ich hätte ein Zimmer für dich. Dort oben.« Er deutete zu dem Eckfenster im Dachgeschoss hinauf. »Das könntest du haben. Gleich jetzt, aber ...«

»Aber?«

»Ich bin gerade etwas knapp bei Kasse, also müsstest du einen Vorschuss auf die Miete zahlen.«

»Wie viel nimmst du denn im Monat?«

Er nannte mir einen Betrag, der mir fair vorkam.

»Und wie viel Vorschuss?«

Nun wand er sich wieder. »Äh ... eine Monatsmiete? Oder vielleicht sogar etwas mehr?«

»Soll das so eine Art Kautions werden?«

»He, stimmt, ich könnte das ja als Kautions nehmen! Aber sind da nicht eher drei Monatsmieten üblich? Oder vier?«

Nun musste ich doch lachen.

»Und ... äh ... ich bräuchte das Geld in bar.«

»Wie: gleich jetzt oder was?«

»Wär prima, aber morgen früh reicht es auch noch. Ich kann dir sagen, wo der nächste Geldautomat steht.«

»Danke, das weiß ich selbst.« Ich deutete die Straße hinauf. »Du erinnerst dich?«

»Ja, klar, das Haus am Eugensplatz.« Er zuckte mit den Schultern.

Ich sah ihn eine Weile an, dann stand mein Entschluss fest. »Meinetwegen, nenn es Kautions, das geht in Ordnung. Du scheinst im Moment Geld nötiger zu brauchen als ich, und die Miete für das Zimmer ist okay. Es ist doch nicht irgendwie die totale Bruchbude oder so?«

»Nein!«

»Na gut, dann schlag ein!«

Er sah meine Hand an, und als er sicher sein konnte, dass sie inzwischen sauber und trocken war, drückte er sie mir kräftig.

Ich folgte ihm zu seiner Wohnung hinauf, er zeigte mir mein Zimmer – und der fabelhafte Blick auf die nächtliche Stadt, auf die vielen Lichter im Kessel und am gegenüberliegenden Hang machte mich sprachlos. Für dieses Zimmer war die Miete mehr als fair.

Kapitel 3 | *Neue Freunde*

Als Untermieter konnte man es schlechter erwischen als mit Tamás unter einem Dach. Gleich am nächsten Morgen hatte er mir geholfen, mein Gepäck zu holen, das ich bei meinem überstürzten Aufbruch vor Gunda Späths Wohnungstür hatte stehen lassen. Im Kühlschrank standen immer irgendwelche Leckereien, die er aus der Konsulatsküche mitbrachte oder die Resultate von privaten Experimenten waren. Tamás hatte mir den Keller, die Speisekammer und den Kühlschrank gezeigt und mir versichert, dass ich alles öffnen und mich nach Kräften von allem bedienen dürfe, worauf kein Zettel mit einem handgeschriebenen »Nein!« klebte. Solche Zettel hatte er an seiner Wohnzimmerbar angebracht, an einigen teuer aussehenden Weinflaschen im Keller und an ein paar Schachteln in der Speisekammer, in denen die unterschiedlichsten exotischen Zutaten wild durcheinanderlagen.

Ich versprach, mich an alle »Nein!«-Zettelchen zu halten, was mir auch wirklich nicht schwerfiel – die unbeklebte Auswahl war überreichlich, und ab und zu, wenn ich in seiner Abwesenheit mal wieder allzu ausgiebig probiert hatte, steckte ich einen Geldschein in das Haushaltssparschwein auf der Küchenarbeitsplatte: ein unten abgeflachter Fußball aus Porzellan, in grün und weiß bemalt und mit dem Schriftzug FERENCVÁROSI TORNA CLUB 1899 bedruckt – Tamás hatte mir vor dieser Scheußlichkeit gleich beim ersten Rundgang mit feierlicher Stimme erklärt, dass er seit seiner Geburt Fan und natürlich auch eingetragenes Mitglied des Budapester Vereins Ferencváros sei.

Sonst war mit Tamás aber alles in Ordnung.

Seine Wohnung war preiswert, aber gemütlich eingerichtet. Die Räume waren hell und alle Fenster in Richtung Talkessel boten eine wunderbare Aussicht über die Stadt. Die Kaffeemaschine, alle Küchengeräte und das sonstige Handwerkszeug eines Kochs vom Messer bis zum größten Topf waren erstklassig – die übrige Technik in der Wohnung war eher rückständig. Der Fernseher war nicht viel größer als das Display meines Laptops, einen DVD-Recorder gab es ebenso wenig wie Kabelanschluss, und das in der Küche hemdsärmelig an die Unterseite eines Hängeschrankes geschraubte Radio gab selbst die neuesten Hits im Blechkistenound der Sechziger von sich.

Wenn Tamás in seiner Küche werkelte, störte das nicht besonders: Das Zischen der Pfanne und das Schmurgeln der Soßen hätten jedem ordentlichen HiFi-Sound ohnehin schnell den Garaus gemacht. Und vor dem Fernseher sah ich meinen

Vermieter auch später so gut wie nie sitzen.

Er erzählte mir, dass er normalerweise morgens gegen zehn aus dem Haus ginge, um für den Konsul und seine Mitarbeiter das Mittagessen zuzubereiten, und am frühen Nachmittag wieder zurückkomme. Dann ginge es etwa um fünf Uhr noch einmal in die Haußmannstraße, wo es abends auch mal länger gehen könne – der Konsul hatte wohl häufig Gäste, und dass die von Tamás fabrizierten Leckereien der Stimmung guttaten, glaubte ich gerne.

Nach zwei Tagen hatte er abends das erste Mal frei, und freudestrahlend schlug er mir vor, für uns zu kochen – es sollten wohl noch zwei Bekannte von ihm dazukommen, mit denen ich mich sicher gut verstehen würde. Diesmal kam er erst gegen halb fünf heim, weil er nach seiner Mittagsschicht noch in der Stadt gewesen war, um die Zutaten für unser Essen zu kaufen.

Bald darauf roch es aus der Küche herzhaft nach Paprika, natürlich, und als ich nachsehen wollte, was Tamás kochte, wimmelte er mich ab und schickte mich in den Keller, um ein paar Flaschen Wein zu holen. Ich sollte diesmal einen ganz bestimmten Tropfen nehmen, und zwar einen, auf dem ein »Nein!«-Zettel klebte. Der Besuch musste ein ganz besonderer sein.

Danach sollte ich den Tisch decken, und als es klingelte, ging ich zur Tür, weil Tamás bei dem Radau, den er gerade in der Küche veranstaltete, die Glocke sicher nicht gehört hatte. Ich fuhr mir noch kurz mit den Fingern durch die Haare, dann zog ich die Tür auf.

Vor mir standen zwei Frauen. Eine war eher untersetzt und etwas mollig, lässig angezogen und die kurzen schwarzen Haare pieksten von ihrem Kopf aus in alle Richtungen. Sie strahlte mich an und reichte mir die Hand, dann fiel mir auf, dass sie wie eine etwas rundere und jüngere Variante von Tamás wirkte. Wir begrüßten uns, sie zog mich während des Händedrucks zu sich heran, packte mich an den Schultern und deutete links und rechts einen Kuss auf meine Wange an.

»Ich bin Márta, die Schwester von Tamás«, sagte sie und drehte sich zu ihrer Begleiterin um. »Und das ist Beáta.«

Ich streckte auch ihr die Hand hin, aber sie ergriff sie nicht, sondern nickte nur.

»Bea reicht«, sagte sie mit einer unglaublich warmen, etwas rauen Stimme.

Beáta war gut einen Kopf größer als Márta, sie trug ein langes Kleid, das ihre schlanke Figur gut zur Geltung brachte. Ihre dunkelbraunen Haare waren etwas mehr als schulterlang, in der Mitte gescheitelt und glatt und bis auf ein paar widerspenstige Strähnen hinter die Ohren gekämmt. Wohin sie schaute, konnte ich nicht sagen: Ihre Sonnenbrille verwehrte den Blick auf ihre Augen.

»Ronald«, stellte ich mich vor.

»Ich weiß«, sagte Márta fröhlich. »Tamás hat mir schon von seinem neuen Mitbewohner erzählt.«

»Oh, danke für die Beförderung – aber ich bin nur der kleine Untermieter deines Bruders.«

Márta lachte schallend und ging an mir vorbei aufs Wohnzimmer zu, Bea hielt sich exakt einen Schritt hinter ihr, beachtete mich nicht weiter und setzte sich

schließlich kerzengerade auf den Stuhl, der dem Eingang am nächsten stand.

Die Küchentür schwang auf, und mit einer ungeheuer intensiv nach Paprika und Knoblauch riechenden Dampfwolke schoss Tamás durch die Tür. Er flog geradezu auf seine Schwester zu, drückte sie und stemmte sie hoch und schwenkte sie mit in der Luft baumelnden Beinen im Halbkreis hin und her. Dann wandte er sich Bea zu, nahm ihre auf dem Tisch liegende Hand, hob sie ein wenig an und drückte ihr einen Kuss auf den Handrücken.

Ein leichtes Lächeln huschte über Beas Gesicht, ansonsten blieb sie unbewegt. Tamás zeigte auf den freien Stuhl neben ihr und nickte mir auffordernd zu, dann huschte er wieder in die Küche hinaus, gefolgt von seiner Schwester, und gleich danach kehrten die beiden zurück, brachten Schüsseln herbei, flitzten wieder hinaus und brachten weitere Schüsseln, bis sich der Tisch fast bog vor Salat, Fleisch und Beilagen.

Ich hatte im ersten Moment ein schlechtes Gewissen, dass ich die beiden so fleißig arbeiten ließ, ohne selbst mit Hand anzulegen, aber Tamás hatte mich zum Hinsetzen aufgefordert – und außerdem genoss ich es, neben dieser geheimnisvollen Frau zu sitzen. Während ich den Wein entkorkte und die vier Gläser füllte, beobachtete ich sie aus den Augenwinkeln – und ich war zunehmend beeindruckt. Volle Lippen, eine große Nase und große Augenbrauen, ein kräftiges Kinn und ein paar Fältchen um die Mundwinkel und links und rechts der Nase – eigentlich entsprach Beas Gesicht nicht den gängigen Schönheitsidealen, aber der ernsthafte Ausdruck und das markante Profil mischten sich auf eine Weise, die ich ... doch: die ich sehr attraktiv fand.

»Herrlich!«, schwärmte Márta, wedelte sich über ihren gefüllten Teller etwas Luft zu und sog sie geräuschvoll durch die Nase ein. »Csirke Paprikás! Mein Gott, wie lange habe ich das schon nicht mehr gegessen!«

Meinen Teller hatte Tamás ebenfalls schon vollgepackt: ein Hühnerschlegel schwamm fast in einer orangefarbenen Soße, in der eine Menge Fettaggen und rote Tupfen, vermutlich von Paprika, zu sehen waren. Umgeben war der Schlegel von kleinen Teigstückchen, die aussahen wie zerfallene oder zerfledderte Spätzle. Es roch wirklich ausgezeichnet, ich konnte Mártas Begeisterung nachvollziehen.

Nun füllte Tamás auch Bea den Teller, sie ließ es ruhig geschehen, bedankte sich, als er fertig war und sich setzte, mit einem Nicken in seine Richtung und griff nach dem Besteck. Für einen Moment schien es mir, als habe sie sich in zwei, drei schnellen Versuchen an die Gabel herangetastet, aber ich konnte mich auch täuschen. Jedenfalls sah sie die ganze Zeit geradeaus, als wisse sie ohnehin schon, wo Messer und Gabel lagen.

»Und was ist dieses Paprika ... äh ... nun?«, fragte ich und löste damit lautes Lachen aus. Auch Bea gönnte sich ein Grinsen. »Hähnchen mit ...?«

»Hühnchen, nicht Hähnchen«, korrigierte mich Tamás. »Ich nehme für Csirke Paprikás ein möglichst altes Suppenhuhn.«

Ich sah daraufhin wohl etwas enttäuscht auf meinen Teller hinunter, denn er lachte gleich wieder.